

# Feltschen, Magden, Tegerfelden : rhätische, römische und deutsche Abkunft der Aargauer Ortsnamen

Autor(en): **Rochholz, E.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **1 (1860)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-5>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Feltschen, Magden, Tegerfelden.

## Rhätische, römische und deutsche Abkunft der Aargauer Ortsnamen.

Urkundlich und sprachgeschichtlich

von

E. L. Rochholz.

---

### I. *Feltschen.*

Heute ist die rhätische Sprache eine untergehende; gegen Süden und Osten löst sie sich ins Italienische, gegen Westen und Norden ins Französische und Deutsche auf. Allein während sie jetzt nur noch in einem Theile Tirols, in Gröden und Enneberg als Ladin lebt, und als Romansch die Hälfte von Bünden einnimmt, hat sie ehemals unser ganzes Alpenland und dessen breite Vorlande mit beherrscht. Ihre südlichen Sprachgrenzen reichten an den Tagliamento und berührten die Städte Bassano, Vicenza, Verona, Brescia, Bergamo, Como; ihre westlichen waren der Lago d'Orta und das Thal von Domo d'Ossola. Wie weit sie aber einst vom Alpengebirge aus in die deutsche Schweiz herein gereicht habe, dies hat man sich noch wenig klar gemacht und die ehemaligen Sprachgrenzen sind hier noch nicht festgestellt. Im Alpenlande hatte sie sich zusammenhängend als ein breiter Strom bewegt; im Vorlande dagegen hielt sie sich wie auf dem Sprunge, da und dort einen Sprachkeil in die Ebene hinausschiebend, eine rhätische Sprachinsel mitten unter der deutschen Bevölkerung behauptend. Je weiter man in die Vorzeit zurückblickt, um so grösser scheint hier das Sprachengemisch gewesen zu sein; denn jene Grenzen, welche bereits die Römer hierfür anzusetzen begannen, als sie seit dem 3. Jahrhundert einen *Dux transrhenanus* und einen *Dux rhaeticus* als Grenzherzoge aufstellten, waren willkürlich gezogene und gewähren unserer Forschung einen viel zu geringen Anhaltspunkt. Wir wissen, dass die Römer in Zürich die Grenz Zollstätte zwischen Rhätien und Helvetien errichtet hatten und da den Zoll von den Waaren bezogen, die aus dem römischen und

rhätischen Gebiete nach den Provinzen verführt wurden. Aber es bleibt uns undeutlich, warum zugleich an beiden Seeufern und ausserdem im Glattthale ebenfalls rhätische Ortsnamen auftreten. Meilen am Zürichsee heisst rhätisch *Meleina* (Blumer-Heer, Kant. Glarus 162) und wird erst von gelehrten Urkundenschreibern in ein vornehmmlautendes *Mediolanum* und *Meginlanum* latinisirt. Zürich. Antiquar. Mittheil. 2, 21. Wen überrascht es nun nicht, dass das Frickthalerdorf Möhlin mit jenem *Meleina* zusammenstimmt und urk. 794 *villa Melina* heisst? (*Rheinwaldi Episcopatus Basil. 1843, 8.*) *In villis Mellin in Frickgaudia. Hergott no. 179. Melina*, noch ao. 1041. Schöpflin, *Alsat. illust. pag. 639.* — Stäfa am Zürichsee heisst rhätisch *Steveia* im J. 940 (Meyer, Zürich. Ortsn. no. 1816) und erinnert an das freiburgische Steffisburg, welches deshalb nicht nach dem hl. Stephanus benannt sein kann, weil es welsch *Estavayer* heisst. Dem Züricher Dorfe Walisellen an der Glatt entspricht in Deutschtirol der rhätische Alpname *Valesella*, der urk. 890 und 974 dorten vorkommt. M. Koch, Alpenetrusker 1853, 56.

Es ist Thatsache, dass die jetzigen Kantone St. Gallen und Appenzell, ein Theil vom Thurgau und Zürichgau, sodann das Glarnerland in seinen Hinterthälern und über den Pragelpass bis Schwyz hinüber, ferner Uri, Unterwalden bis ins Berner Oberland hinein, ehemals der rhätischen Sprache angehört haben. Wo es im Einzelnen die Geschichte nicht selbst besagt, da verkünden es die noch bestehenden Ortsnamen. Trogen in Appenzell hiess nach seinem alten Baronenschlosse *Thrün* (vergl. das romanische Bündnerdorf Truns, ein älteres *Trunnis* und jetziges Trins im tiroler G'schnitzthal), und aus gleichem Grunde hiess der Flecken Appenzell selbst *Clanx*. Darüber äussert der alte Walser in seiner Appenz. Chronik, pg. 40: „vor Zeiten war die Sprache der Appenzeller lateinisch, daher noch in späterer Zeit die Paternoster lateinisch gebetet wurden; hernach wurde sie Provintzisch, das ist Altfranzösisch.“ Diese naive Bemerkung hat etwas sehr richtiges; Fr. Diez hat das Churwälsche als zur provençalischen Sprachfamilie gehörend erkannt. Die Bewohner von St. Gallen heissen im achten Jahrhundert noch *Rhaetiani*, *Romani*; die romanische Sprachgrenze reichte vom thurgauischen Pfylen über das Sarganser- und das Gasterland an den Wallenstattersee, der eben selbst nach dem Churwälsch seinen Namen hat. Hier, so bemerkt Steub in der Rhät. Ethnologie, hiessen die Sieben Churfürsten weder jemals Kuhfürsten (da niemals Kühe, höchstens Ziegen auf diese Firste kommen), noch auch Kurfürsten, da die Rhätier mit den Wählern im deut-

schen Reiche nichts zu thun hatten, sondern Curfirsten, d. h. die Bergkette, bis zu welcher der Churgau, *curia Raetorum*, reichte. Eben diejenigen Ortsnamen der deutschen Schweiz, deren Fremdartigkeit selbst unserm gemeinen Mann gewöhnlich so viel zu rathen gibt und die der Anlass so vieler überflüssiger Worterklärungen geworden sind, begegnen uns gewöhnlich auf rhätischem Sprachgebiete wieder. Man mag dies hier aus einigen Beispielen entnehmen.

Tablat im Toggenburgischen führt auf Tabland in Wälschtirol, und beide entsprechen dem churwälschen *talvo (tabulatum)*, Heustadel. Dem Orte Twann am Bielersee entspricht im Berner Jura der Ort Tavannes, deutsch Dachsfelden genannt, und das Dorf Tavanasa bei Dissentis in Bünden. Das Kloster Stans bei tirol. Imst im Innthale, ein zweites bei Landeck, ein anderes Stans bei tirol. Schwaz, und das Unterwaldner Stans (urk. *Stanes*) sind gebildet aus roman. *stagnes*, lat. *stagnum*. Dorf und Flüsschen Suhr bei Aarau entspricht dem Bündner Pfarrdorf *Sw*, im Hochgericht Oberhalbstein gelegen, und dem Surenenthal in Uri; unserm Freiämter Dorfe Sins entspricht das gleichnamige Sins in Engadin; dem Dorf und See Brienz im Berner Oberlande das bündnersche Brienz im untern Thallande der Albula, bei Obervatz. Der Orts- und Kantonsname Glaris, churwälsch *vallis Claronae* (Habsburg. österreich. Urbarbuch, pg. 130), findet sich in Tirol und im bündnerischen Davos wieder, zudem heisst ein Hof am Moléson im Kant. Freiburg gelegen, im welschen Patois *Claruz*, deutsch Lauterbach. Künlin, Alpenblum. 1834, 80. Der glarnerische Alpen- und Weidename im Elm Kamperdun ist gebildet aus *campo pratone*, Mattland, und kehrt mehrfach wieder in Tirol und Bünden. Ein Gurniggel (*corniculum*, Berghorn) ist im Berner Oberlande, ein Kurnigl im roman. Theil des Passeyerthales. Mit dem Namen der Stadt Luzern korrespondirt das tirol. Dorf *Luserna* am Hohenleitenberg mit deutscher Mundart (Steub, Ethnol. 61), ferner ein *Luserna* im Veltliner *valle Sugana*, und das Walliser Flüsschen Lucern, das bei Martinach in die Rhone geht. Wird ein Vergnügungsreisender heutzutage sich nicht zweimal bedenken, sich in das Fremdenbuch eines Gasthauses mit der Angabe einschreiben zu sollen, der Ausgangspunkt seiner Reise oder sein Heimatsort sei das basellandschaftliche Dorf Lausen? Bei Gufidaun liegt ein Ort Lusen, bei tirol. Neumarkt eine Alpe *Lusa*, bei Brixen ein Thal Lügen, bei Locarno ein *Losone*, und an Lausanne, Lousonium ist dabei jeder von selbst erinnert.

Bei solcher Namens-Uebereinstimmung von Orten, die geschichtlich und sprachlich nun sich gegenseitig fremd sind, wird man nicht mehr den Zufall zum Erklärer machen wollen, sondern vielmehr erkennen, wie ein vielfach verschlungener Sprachknoten einst Landstriche und Volksstämme an einander geknüpft hatte, die nun schon seit Jahrhunderten politisch, religiös und sogar sprachlich vollständig getrennt sind. Dieses alte Alpengeschlecht der Rhätier ist durch den Stamm der Baiern und Alemannen germanisirt worden und hat unter uns kaum anderes als den wunderlich lautenden Namen seiner Wohnstätten zurück gelassen. Steub theilt in der Rhät. Ethnol. 153 die Berechnung mit über Abnahme der rhätischen Sprache und Zunahme der deutschen in den Alpen. Die Bevölkerung der jetzt deutschen, ehemals romanischen Landgerichte in Tirol und Vorarlberg ergibt bei Staffler eine Ziffer von 400,000 Seelen. Die Zahl der Deutschen in Bünden beträgt 36,000. Nehmen wir nun für das Fürstenthum Lichtenstein, sodann für den ehemals romanischen Theil vom St. Gallerlande, ferner für Glarus und Uri eine Bevölkerung an von 64,000, so können wir etwa sagen, dass seit den Zeiten der Völkerwanderung in den rhätischen Alpen ein Gebiet germanisirt worden ist, welches jetzt von einer halben Million Menschen bewohnt wird. Der Geschichtsforschung erwächst mit dieser Einsicht eine neue Aufgabe; sie hat das fixe Gebiet, das ihr durch die politischen Abgrenzungen der neuern Zeit zugewiesen worden ist, zu verlassen, um auf dem erweiterten Schauplatz einheimisch zu werden, auf welchen die Sprachforschung vorausgegangen ist. Denn wie sollte z. B. die Geschichte der beiden Länder Tirol und Bünden manches Jahrhundert hindurch nicht die gleiche gewesen sein, wenn ihre Sprache die gleiche gewesen war? Steub deutet darauf hin (Allg. Augsb. Ztg. 1852, Beilage no. 315), dass die Grafen von Tirol Hoheitsrechte besaßen im Engadin, Davos, Prättigäu und zu Rhäzüns im Oberrhein; dass das Bisthum Chur bis an die Passer bei Meran reichte, dass es seine bischöflichen Schlösser Churburg und Fürstenburg im Vintschgau, seine Gotteshausleute auf der Malserhaide hatte unter tirolischer Landeshoheit, und dass ein Wechseln und Umziehen der bündnerischen Familien ins Tirol noch bis auf unsere Tage statt hatte, wo wir z. B. den Graubündner von Toggenburg als österreichischen Minister in Wien finden. Annoch zahlt das österreich. Kultus-Ministerium alljährlich 6300 fl. an das Bisthum Chur als Schadloshaltung für die früher in Besitz Churs befindlich gewesenen Güter auf jetzt österreich. Boden. Allg. Ztg. 1860, no. 257. Diese

und andere Erscheinungen möchten zu der Ansicht führen, dass die Geschichte des einen Landes eigentlich nur die Hälfte des Ganzen ist und dass der historiographische Verkehr beiderseits viel lebendiger sein sollte. Der *Codex diplomaticus* von Bünden hat der Vollständigkeit halber viele Urkunden aus tirolischen Quellen aufnehmen müssen, und der künftige *Codex diplomaticus* aus Tirol wird viele Urkunden aus bündnerischen Quellen mitzuthemen haben.

Die Untersuchung geht nun von diesem weiten Sprachgebiete auf das schmale eines ganz vereinzelt Lokalnamens über, nicht ohne die Voraussetzung, dass ein durch die Gesamtfrage bereits angeregtes Leserinteresse um so aufgelegter sein werde, die Richtigkeit des hier aufgestellten Grundsatzes am Einzelnen und scheinbar Kleinsten zu erproben. Wir untersuchen Abstammung und Inhalt der Namensform Fallätschen und Fältschen.

Der Lokalname Faletschen bezeichnet in der nordöstlichen Schweiz an mehrfachen Orten Felsenrisse und Zerklüftungen, die senkrecht und kraterähnlich ihr Muttergebirge vom Scheitel bis zur Sohle hinab durchspalten haben. Die den Lustreisenden bekannteste dieser Klüfte ist die Faletsche am Züricher Uetliberg; es gibt eine solche Falätsche auch in zürcherisch Leimbach, Gemeinde Enge (Meyer, Ortsn. no. 143), und ein Fältsch, Gemeinde Elgg (ibid. no. 1736).

Das Wettinger gedruckte Archiv erwähnt als in der Zelge Schlierenbach, Aarg. Gemeinde Würenlos, gelegen: fünf Jucharten uff der Fältschen (pg. 753), uff der Feltzschen (pg. 1137). Ein Hofgut zu Esch im Kelleramt stösst an P. Husers Feltsch-Acher (pg. 1224). — Der Vältschenbach geht zwischen den Dörfern Thalheim und Schinznach vom Jura nieder und mündet in die Aare. Die Fältschen ist ein Erdschlipf bei Hornussen im Frickthale, der rechts der Strasse nach Frick vom Berge niedergeht. Auch der im Aargau sich wiederholende Haldenname Feilz und die Felsenau ist diesen Namensformen beizuzählen; letztere ist eine eingegangene Sägemühle an der Aare im Reuenthal, Bez. Zurzach. Ringsum ist dorten kein Fels im Flusse, aber der zunächst streichende Bergzug, welcher den Lauf des Flusses bedingt hat, zeigt in Osten und Westen mehrere beträchtliche Abstürze und Riesenen. Daran reiht sich der Alpname Fläschen in Appenzell A.-Rhoden (Steinmüller, Alpenwirthschaft 2, 213), das Flesserhorn in Bünden, NW. von Süs gelegen, die Fläscherfähre, zugleich eine Zollstätte, am Bündnerrhein, und der Ort Fläsch bei Meienfeld. Dieser Letztere hiess romanisch *Vulasca*, welchem wie dem Ortsnamen Flatsch (bei

Steub, Rhät. Ethnol. pg. 74) ein roman. *vallazza* zu Grunde liegt. Ein solches *Valaschga* liegt bei Taufers; ein Weiler Valatscha liegt westlich von Tarasp, an der Mündung der Plafna. In der deutschen Schweiz findet sich im glarnerischen Elm der auffallende Alpname Fallzüber; er wiederholt sich im tirol. Falschauer, einem Felsenschlunde beim Schlosse Braunsberg (Zingerle, Tirol. Sag. u. Märch. no. 605). Die dazu gehörenden rhätischen Originalnamen heissen *Walzur*, *Fallzauer*, *Filisur* (d. i. *val de sura: supra*), gleichwie Falschgaier gebildet ist aus *val obscura*. Steub, Rhät. Ethnol. 34. Auch in den hier weiter folgenden Parenthesen verweist die eingeschaltete Zahl immer auf die Blattseite dieser Schrift von L. Steub. Das romanische *Vallacies*, mhd. *ein gevelle*, wird Valletschis (94), am Heinzenberge in Bünden Vallatschis (151), aus *vallaccina* wird Valetschinen (73. 91), im Berner Oberlande Fältschen, im Waadtlande *Falaise*. Der Name geht durch Frankreich, wie *Du Cange* 3, 189, 194 nachweist: *Falasia*, *Fallazia modus agri*, *ab editiori loco sic dictus*. *Falese*, *sic Normanni nostri vocant maris editiores margines rupesque mare claudentes*. Der St. Galler Ortsname *Valeis* ist gebildet wie Vartlais, Landgerichts Passeyer, aus *val de l'auas*, wie Plantalais bei Glurns (*plan de l'auas*), oder wie Surlei (*sopra l'aua*), ein Weiler am Silvaplensee. Die Sage behauptet, unter der Runse von Valeis spuke der Valeishund, das Gespenst eines Mannes, der einst durch seinen falschen Eidschwur das Sarganserland geschmälert habe. So ist der unverständlich gewordene rhätische Ortsname von der deutschen Bevölkerung in einen *Vals-eids-hund* umgedeutet worden. Das *Val di lei* in der Grafschaft Chiavenna erzählt ebenso von einem Meineidigen, der zur Strafe für seinen Landesverrath dorten zum Hund verwünscht auf Erdsäcken sitzen müsse. Aargau. Sag. Bd. 2, Vorrede XXXII. So bildeten sich die rhätischen Namen *Vallacione* in Valschion, Veldschon, Valschung um, letzteres beim Orte Schnals gelegen (Steub 88. 124), ein *Val superna* wurde zu Valschwer (143), und immer knüpfte der deutsche Sprachverstand den Begriff von mhd. *velschen* und von *falsitas* daran. Zum Schluss noch eine Sage hierüber aus dem Berner Oberland. Als der Freiherr von Weissenburg einst in das Frutigenthal einfiel und die Thalleute schon bis Reichenbach zurückgedrängt hatte, ersannen ihre Weiber eine Kriegslist, der man bis heute die Freiheit der Landschaft verdankt. Sie warfen im Augenblick der Gefahr Hirtenhemden um, bewaffneten sich mit eisengezähnten Heugabeln, kletterten durch eine unwegsame Kluft ungesehen empor und ge-

wannen so die Höhen oberhalb dem Feinde. Als dieser unvermuthet sich zwischen zwei Angriffe gestellt sah und dem neuen Feindeshaufen mit so vielen blitzenden Lanzenspitzen nicht gewachsen zu sein glaubte, entfloh er, wurde aber auf der Flucht eingeholt und aufgerieben. Seitdem heisst die Höhe jener Alpe, wo die Weiber standen, der Engel, die Schlucht aber, durch welche sie listig emporgestiegen waren, der Faltschengraben. Meyer-Knonau, Schweiz. Erdkunde 1, 220.

Zum Schlusse reizt es uns, auf unserem schmalen Aargauer Boden selbst einen Grund entdecken zu können, warum sich auf ihm ein Wort rätischer Sprache verbreiten und behaupten konnte. Die Geschichte scheint uns dabei ihren Beistand zu leisten. Lucius Munatius Plancus hatte unter Augustus die *colonia Augusta Rauracorum* zu gründen, oder zu erneuern. Er that es, nachdem er die Rhätier in den Alpen überwunden und die zu Gefangenen gemachten hieher als Colonisten geführt hatte. Sein Triumph über die Rhätier und deren Versetzung an den Rhein findet sich gemeldet in der oft gedruckten Inschrift, die zu Cajeta im Neapolitanischen auf einem Felsen am Meeresufer steht. Ein fernerer Aufenthalt der Rhätier an unserm aargauischen Rhein geht aus den zu Windisch sich vorfindenden römischen Ziegeln hervor mit dem Zeichen der VI. oder rätischen Cohorte. Das Standquartier dieser Cohorte war *Vindonissa*.

---

## II. Magden.

---

*Urkundliche Namensformen*, unter denen der Name des Dorfes Magden begegnet, sind nachfolgende.

1036: *In Magton curtem Wernheri ad Pontichouen* (Büttikon) vergab Graf Ulrich v. Lenzburg ans Stift Beromünster. Tschudi 1, 13. — 1047 *jn Magaton praedia*. Die vorstehende gleiche Vergabung steht eingeschrieben im Kloster-Nekrolog von Beromünster (Archiv Muri), weil Zehenten und Patronatsrecht in Magden beim Stifte Beromünster war, von dem es 1351 an das Kloster Olsberg um 260 Mark Silbers verkauft wurde. — 1249: *Magton*. — 1276: *Magdan*. Olsberger Urkunden, beides Mittheilungen von Pfarrer Schröter. — 1299: *Heinricus, dictus Stovbe* (Stäuble), *in Magton*. *Urkundio* 180. — 1363: *Magten u. Meisprach*. *Herrgott* 2. 2, 708.

Die Form, die dieser Namensreihe scheinbar zu Grunde liegt, könnte nun den Etymologen verleiten, entweder an das toggenburgische Magdenau, das ein Nonnenkloster war, oder an Magdeburg zu denken, das bei Thietmar von Merseburg II, 5 *Magadaburg* heisst; also vorauszusetzen, dass das Dorf Magden seinen Namen habe von einer Kongregation geistlicher Frauen (ahd. *magad*), welche sich dem Dienste der hl. Jungfrau (ahd. *muoter unde maget*) hier verlobt gehabt hätten. Da sich aber für das Dorf Magden eine solche Kongregation nicht nachweisen lässt, so war man versucht, den Ortsnamen aus dem celtischen *Magodunum* abzuleiten, woraus auch der jetzige Dorfname Meggen am Vierwaldstättersee geworden sein soll (Mone, Bad. Urgesch. 2, 113), oder auch aus celtisch *magus*, Ebene, Schlachtfeld; *magh*, *campus proelii*, *planities*. So citirt Mone, Gallische Sprache, aus dem *Dictionarium scoto-celticum*, Edinburg 1828, 611. Magdens Lage mitten im engen Gebirgsthale zwingt, ein celt. *magh: planities* abzuweisen, und dass man des Celtischen für unsern Zweck überhaupt nicht bedürfe, hoffen wir nun zeigen zu können.

Ein paar Localnamen im Gemeindebann des Frickthaler Dorfes Magden (Bezirks Rheinfelden) lauten Hermenstal (urkundl. 1300) in der jetzigen Mundart Hermlestè, und Bermenstal (Urbar v. J. 1605) jetzt Bärmlestè und Birglestè. Die Aargauer Volkssage (Bd. 2, no. 459) macht jenes Hermenstal zum Burgstal und Schlosse des berühmten Hirminger, Grafen des Gaues Friccowe, der, wie Ekehard's *Casus S. Galli*, cap. 3 (Pertz 2, 110) erzählen, in diesen Gegenden ums Jahr 926 die Ungarn geschlagen und in den Rhein getrieben hat. Schon darin liegen Zeugnisse, aus denen sich auf das hohe Alter des Dorfes Magden schliessen lässt. Soll man aber nun den Namen selbst bestimmen, so ist es seinethalben nöthig, erst die Lage des Ortes in Betracht zu ziehen. Magden liegt in einem Hochthale, westlich und östlich vom Allmandberg und Sonnenberg umschlossen, und wird von einem Bergbach durchflossen, dessen drei Nebenbäche von den Orten Bergen, Wintersingen, Buss und Igingen niedergehen und oberhalb des Dorfes einmünden, während im Dorfe selbst als viertes Gewässer noch der Maispracherbach dazu tritt. Der so vierfach verstärkte Bach treibt in seinem dreiviertelstündigen Laufe bis Rheinfelden, wo er in den Rhein geht, sieben Mahlmühlen und zwei Sägemühlen, schwillt bei Gewitterregen ausserordentlich an und ist schon mehrere Male dem Thale zum Verderben geworden. Der Alte Berner Kalender aus dem vorigen Jahrhundert stellt in

einem seiner Holzschnitte dar, wie Magden durch plötzlich losbrechende Wildwasser mit Häusern und Einwohnern hinweggeschwemmt worden ist. Man erzählt, die alte Donnereiche, die auf einer Anhöhe beim Dorfe steht, sei die Ursache solcher zerstörenden Wolkenbrüche und Gewittergüsse gewesen; seitdem man aber den Baum in kirchlicher Prozession eingesegnet und eine consecrirte Hostie in ihn verschlossen habe, habe er aufgehört, die Wildwasser anzusammeln und ins Dorf einbrechen zu lassen. Es ist hier nicht der Ort, auf die mehrfachen Donnereichen einzugehen, bei denen man mangelnden Regen zu eliciren und entstandene Wasserfluthen zu beschwören pflegte. Kirchliche, alljährlich wiederkehrende Prozessionen zu einem solchen Baume in tirol. Vals (*processio annua ad arborem*) wurden bei einer bischöflichen Visitation 1658 verboten. Zingerle, tirol. Sitten 1857, no. 498. Einleuchtend für unsern Zweck ist bereits so viel, dass ein Dorf, welches so viel mit seinem Bache zu thun hat, eben von diesem und von den Wasserbauten, die derselbe bedingt, den Namen erhalten haben kann. Wir beginnen darüber den Nachweis.

Der Ortsname Magden (*Magdun*, Olsberg. Urk. 1276) ist dativisch und hiess *ze dem agtum, in dem agtum*. Agde, Akte legen heisst in Berner- und Aargauer Mundart unterirdische Abzugsgräben machen, abschüssig gehend und mit Steinen gedeckt; damit ein versumpftes Land trocken legen, heisst bernisch es ausakten; das so zusammengeleitete und zur Mündung geführte Sumpfwasser nennt man in Baselland zusammengeaktet (Stalder I, 90). Jeder Durchlass, den die Strasse für das darunter wegfließende Gewässer frei lässt, Tobel, Dohle, Coulisse genannt, ist ein kleiner Aquädukt und wurde bei uns Im Agtoden geheissen.

Unter der Herrschaft der Römer verbreitete sich in Helvetien dieses Verfahren, den Boden durch unterirdische Abzugskanäle zu entwässern, hier hat es der Landmann dem Römer abgelernt und ist daher auch der römischen Benennungsweise getreu geblieben, er spricht jetzt noch nicht vom Drainiren, sondern vom Agten, das eben zu *aquaeductus*, ital. *acquidotto* gehört. Dass bei uns eine solche vereinzelte Wasserdohle, die zugleich den Namen Agt führt, wirklich noch altrömischer Entstehung sein kann, erweist sich an dem Felde Aggenbühl bei Würenlos, aus dem man zu Ende vorigen Jahrhunderts vierundzwanzig menschliche Gerippe nebst Schwertern und Spangen aufgepflügt hat. Zürich. Antiquar. Mittheil. 1, 39. Hier folgen nun die Spielarten dieses eben erwähnten Localnamens, die sämmtlich dem gedruckten Wettinger

Archiv entnommen und nach demselben hier citirt sind. Unter den Zinsgütern des Dorfes Würenlos werden genannt: Andert- halb Mannwerch in dem Achenbühel, stossen an die Otelfinger Matten (pag. 599) In dem Aackhen Bühell, stosst an die Otte- lfinger Wiesen (pag. 599), ebenda zwo Juchart im Magdenbühel (856) im Aggtenbühel, Aggtabühel (865) Actenbühel (867) Jucherten im Ackhenthal, zu Neuenhof (647) im Nackenthalacher (649) Jucherten neben der Dagtenwis zu Vislisbach (736).

Man ersieht, dass hier der Agtenbühl wechselweise Magden- bühl genannt wird, und eben dieser Thatsache bedürfen wir, um den Dorfnamen Magden zureichend erklären zu können. Auch noch in andern Gegenden des Kantons begegnet derselbe Name. Das Urbar des Klosters Hermetschwil, Pg. Hds. v. J. 1309, be- stimmt Bl. 22: *die hofstat die vff dem Aegtet lit, der man spricht der Möringeren hofstatt, vor Peters hus von Anglikon.* Oberhalb Mellikon, Bez. Zurzach, liegen südöstlich von dem Wislikofner Berge die Ackerbreiten Agte. Damit aber unsere Beweisführung nicht auf einem vereinzeltten Fall beruhe, der zuletzt nur Zufall sein könnte, zeigen wir dieselben Formen der Namensbildung über den gleichen Gegenstand aus einer anderen schweiz. Land- schaft. Das heutige Spitalgässchen der Stadt Basel hiess in der Nähe des Chores der Franziskaner seit dem 13<sup>ten</sup> Jahrhundert *im Agtoten*, weil hier eine Wasserleitung unterirdisch dem Birsigflusse zuing. Basl. Neuj. Bl. 1852, S. Die Aenderungen und Formen, die dieser Name in den Basler Urkunden erlitt, hat Fechter (Basel im XIV. Jahrh. pag. 28) verzeichnet: „1291 *domus in dem agtot an den Swellen.* 1387 *domus in den agtoten.* 1347 *vicus in dem agtum.* 1327 *domus in dem magtun.* 1427 *una area, nuncupata ad virgines.* Dasselbe Haus, das im 13<sup>ten</sup> Jahrh. Agtot genannt und an den Schwellen (des Stromes) gelegen ist, wird also im 14<sup>ten</sup> Jahrh. in ein scheinbares Magdenhaus verkehrt, darauf im 15<sup>ten</sup> Jahrh. in der latein. Urkunde als ein Jungfrauenhaus oder Nonnenhaus bezeichnet. Dass diese Verwechslung nur durch eine örtliche Sprachgewohnheit entstand, bei der man den zum Appella- tivum gehörenden masculinen Dativ mit dem Nomen verschliff und contrahirte, dies erweist sich eben aus der obigen Stelle: *in dem magtun, nuncupata ad virgines.* Setzt sich das Wort mit einem Feminin zusammen, so dass alsdann der weibliche Artikel davor tritt, so muss die Namensform Magden aufhören (deren Anlaut aus dem masculinen Dativ entstand) und die Benennung In der

Akten ergibt alsdann die Namensform Dagtenwiese, wie sie im Wetting. Archiv, 736 wirklich vorkommt.

In dem mundartlichen Wörterverzeichnisse, welches L. Curtze seinen jüngst erschienenen Volksüberlieferungen aus dem Fürstenthum Waldeck angehängt hat, findet sich pag. 451 gleichfalls eine Flurbezeichnung Acketucht und Ageducht, unter Hinweisung auf desselben Verfassers Buch: Ortsnamen des Fürstenthums Waldeck 1850. II. 30. In der Mundart am Main muss man der Benennung Agetucht ihre Fremdheit angemerkt haben, daher spricht man dorten dafür Abzucht, das sinnlos gewordene Fremdwort mit dem richtigen Begriffe verdeutschend. So findet sich's bei Göthe 37, 185, wo von den antiken Kloaken Girgenti's die Rede ist: Die gemeinen Abzuchte sind noch an manchen Orten sichtbar und scheinen mit viel Arbeit und Kosten angelegt zu sein, indem sie in den festen Felsen gehauen sind, und weit und hoch genug, dass eine Person bequem hindurch gehen kann. Grimm, der in Wörterb. 1, 160 eben diese Stelle anführt, gibt zugleich aus den deutschen Weisthümern (1, 787. 3, 266) noch fernere Belege im Sinne unserer Namensklärung.

---

### III. Tegerfelden.

---

Die beiden Grundformen, auf welche die mit dem Stamme Teger gebildeten Ortsnamen zurückführen, sind *Aeger* und *Taeger*. Die Urkunden selbst und die lebende Mundart machen dieses erweislich. Wir beginnen mit den einschlägigen Aargauer Ortsnamen des Stammes *Taeger* und lassen sie nach dem Alter der Urkunden, die ihrer Erwähnung thun, auf einander folgen.

Rittergeschlecht, Schlossruine und Dorf Tegerfelden (Bezirks Zurzach) werden von nachfolgenden Urkunden genannt:

*Tegerfeld, Cunradus de, 1185.* Tschudi 1, 91. — *Burchardus de Tegerfelde. 1259. Vindiciae actor. Murens. 292.* — *Burchardus de Tegirfelt. 1259.* Wetting. Archiv 906. — *Tegervelt, in superiori et in inferiori, curiam in dem Gerüte dictam. Tegervelt montem, in quo situm fuerat quandoque castrum, usque ad vallum castrum, curiam uffem Giselbach in villa Tegervelt. 1270.* Reg.-Rath Welti's Urkundensamml. Dieselbe Urkunde deutsch, nur ohne die drei Sigille der vorigen: *ze obren Tegervelden vnd ze nidern Tegervelt den hof in dem Gerüt, den berg Tegervelde, do etwenn ein*

burg gewesen ist, vntz an den graben ze beden siten vmb, vnd vmb den hof, den man nempt Giselbach in dem dorf Tegerveld, den hof ze nidern Low, die höf ze obern Endingen vnd ze nidern Endingen, den hof ze Litibach etc. — Tegerfeld 1269. Tegerfelden 1243. *supra ripam flurii, qui dicitur Gisenbach in nider Tegerfelden.* 1265. Sebast. Ziegler, urk. Dokumenten-Compendium der Klingnauer Probstei, Hds. v. J. 1657. Ein badisches Dorf Degersfelden und Degernau liegt am Rhein in der Nähe der Stadt Rheinfelden. Es war Eigenthum des eben erwähnten aargau. Rittergeschlechtes. Die nachfolgenden Urkunden, sämmtlich von Pfarr. Schröter mitgetheilt. bringen dies zum Erweis. 1294, 19. Juni. Hiltbrand von Tegervelt, Ritter, und Burkart, sein Bruder, verkaufen an Conrad von Tegervelt, Ritter, ein Gut auf dem Rürberg. 1318, 23. Sept. Rudolf von Tegervelt, Ritter, verkauft im Einverständniß mit seinem Sohne Gerung und der Kinder seines Sohnes Hartmann, Johann und Hartmann, an Heiden von Hertenberg, Rheinfeldner Schultheiss, ein Haus in Herten. 1329, 4. April. Gerung von Tegervelt, Ritter, und Anna, seine Frau, verkaufen ein Stück Reben in Tegervelt an Heiden von Hertenberg. 1325, 1. Februar. Eben dieselben verkaufen an den gleichen ein anderes Stück daselbst. 1378. Ulrich von Tegervelt, Edelknecht, verkauft mehrere Gefälle von Gütern in Tegerfelden. 1372. Romana von Tegerfeld, Aebtissin in Olsberg. 1387. Jakob von Tegernow, Edelknecht. 1315, 23. Mai. In einer Urkunde, ausgestellt von Herzog Leopold von Oestreich, erscheint als Zeuge: Hartmann von Tegervelt, marschalk. — *Ze Tägervelt lit ein geriuti, heisset ze Ret-schentô, das der hêrschaft eigen ist, das gillet zeinem jâre iij müt kernen, zem andern als vil, zem dritten nichtsniht. Dâ ligent ouch wüeste wingarten, die der hêrschaft eigen sint, die geltent ze zînse vj vierteil kernen. zuo den wingarten hoeret ein holz, heisset Winterhalde. Dâ sint ouch zwêne man, der einer heisset Burkhart, der ander Heinrich Tiufensteiner, die bûwent das vorgeante guot. Die gent die wile sô si lebent, jêrlich einen soum lantwines, unde gent den selben win niht von rehte, niwen dâ von, das si meier Nôtgêr einist gâben einen soum wines dar umbe, das er inen half teidingen umb einen tôtslag. Das ist ouch brâht von andern vögten in boese gewonheit. Habsburg. Urbar, ed. Pfeiffer 82, 3, zu Ende des 13. Jahrhunderts abgefasst. — Her Ruodolf von Tegervelt hat des selben quotes (das Eigen ûffen Böziberge) ze pfande drissic stuck geltes etc. Habsburg. Urbar 338, 23. her Ruodolf von Tegervelt hât pfandes ze Steine (in dem Swarzwalde zuo Ger-*

wile), item den hof ze Murge, ze Rine und ouch ze Oberhore und ze Rinsberg. *ibid.* 341. Ruodolf von Tegervelt hât pfandes in dem amte ze Werrach. *ibid.* 344, 21.

Weitere Orts- und Lokalnamen, mit dem Stamme Teger gebildet, hat das Aargau folgende:

Dorf Tägerig, Bezirk Bremgarten. *Tegeranc predium*, 1188. *Murus et Antemurale (3) 18.* — *ad Tegrank. Acta foundationis Murrens. 84.* — *dis ist ze Tegrang.* Hermetschwiler Urbar von 1309, pg. 24. In der Richtung zu Vilmeringen bestimmt das Habsburg. Urbar 167, 1: *ze Tegerang* (Bez. Bremgarten) *unde ze Nesselbach hât diu hêrschaft ze richtenne diube unde vrevel.* Dieser Name sammt seiner heutigen mundartlichen Form weist zurück auf *Tegarinvanc*, das gerade so viel wie Tegerfeld bedeutet.

Das Tägerli, Gemeinland bei Sarmentorf (Freiamt) ist eine Anhöhe, auf der sich die Knabenschaft Sonntags zu Spielen sammelt, und wo man die Osterfeuer abzubrennen pflegte.

Tegerhard, Waldung der Gemeinde Wettingen, begrenzt durch die Limmat, den Lugibach und die Züricher Landstrasse. Die Wettinger Dorffoffnung, gedruckt im Wetting. Archiv, pag. 172, bestimmt über die Frevel in diesem Walde: Ob Jemand were, der das holtz welte abhowen oder nemen, dem hat man nachzejgend und zu pfenden vff der strass oder nebend der strass bis an den Stein gen Baden. Und ob es sach wer, das einer einen nit möchte gepfenden, der söllte louffen an den Sultberg under die Holenbuchen und söllte da rufen Reg te, Tägerhart! und wellicher das hörte, so in dem dorff gesessen, und nit luffe, der kem vmb V Schilling.

Degermoos, kleine Ortschaft ob Lengnau, Bez. Zurzach.

Tägelmoos, Gemeinde Entfelden. *In dem holz, genempt das Than, so miner junckeren (von Hallwil) hochwald und gelägen ist zwüschen dem tägelmooss und miner Gn. Hh. von Bern wald, und an steininen graben stossend.* Handschriftl. Dorffrodel von Entfelden, geschrieben 1531 (in der Entfeldner Dorflade).

In der Deggerten heissen in der Gemeinde Eradingen die Güter in der Zelge Schlierenbach gelegen. Zinsrodel der Probstei Klingnau vom Jahr 1664, hds. Besitz des † Gemeinbeschreibers Stäuble von Oberfrick.

Dägertli heisst eine der drei Hauptzelgen des frickthal. Dorfes Schupfart; hier herrscht noch die Dreifelderwirthschaft, demnach liegt die Zelge Dägertli alle drei Jahre einmal brach.

„Die Capell Tägelstein“ liegt unfern unserer Kantonsgrenze,

bei dem Städtchen Sursee. *Murus et Antemurale (3) 52*. Die Form dieses im Auslaute schon veränderten Namens erklärt sich aus dem Frienisberger Markenbegang, urk. 1208: *ad lapidem, qui dicitur Tegerstein*. Jahn, der Kant. Bern, 367.

Auf die Güter *üssen Böziberge ze Tegerron und Kiesenbach* hât her Erkenrit der truchsêze von Wildegge pfandes. *Habsburg. Urbar 339, 20*.

So weit reichen die uns bekannten Aargauer Orts- und Flurnamen, die mit dem Stamme *taeger* zusammen gesetzt sind. Wie aus dem angeführten Namensmaterial schon erhellt, bezeichnen diese Namen meist wild liegende Landstrecken, die wechselweise bald zu Wald-, bald zu Weide- und Bauland verwendet werden. Aus ihrer Lage und Bodenbeschaffenheit lässt sich auf die Bedeutung dieses alten und dunkeln Namens schliessen. Bevor er weiter erwogen wird, sind seine verwandten Formen zu betrachten, unter denen er im übrigen Oberdeutschland gilt.

Die altbairischen Ortsnamen Tegernbach und Tegernwang heissen urk. ao. 776 *Tegrinpah*; ao. 831 *Tegarinvac*; dazu kommt ao. 814 *Tegardorf*. K. Roth, Aelteste Freisinger Bisthums-Urk., München 1853, pg. 21. 5. 43. Koch-Sternfeld fügt über diese Ortschaften bei (Beiträge 2, 23), dass sie unter dem Baiernherzoge Tassilo bereits als Klostervergaben genannt werden und dass das Dorf Tegernbach einen Grüntegernbach und einen Wasentegernbach in seiner Gemarkung habe. Damit stimmen auch die Namen der beiden Berner Dörfer Tägertschi, urk. 1299 *Tegersche*, und Tägertschen, urk. *Tegasasca*. Jahn, der Kant. Bern antiquarisch, pg. 404. Diese eben erwähnten zwei Namensformen kehren wieder im Züricher Orte Tägerst, urk. *tägersche* 1328, *in tegerschon* 1346 — und in dem St. Galler Orte Dägerschen, der urkundlich lautet *tegarasca, tegarascahe, tegriscach*. Beides heisst und bedeutet Tägerins-Aesch und Teger-Aeschach. Dieses Dorf Tegeräschen weist Zellweger wirklich nach (Appenzell. Gesch. 1, 123), und die urkundl. Formen dazu sind sowohl bei Mone, Bad. Urgesch. 2, 126 als auch bei Meyer, no. 1825 der Züricher Ortsnamen zu finden. Bei Letzterm begegnet no. 626 ein Dorf Täger nau, urk. *Tegernowe apud Gruningen, ao. 1243*. Das Eine ist also die in der Teger liegende Aue, das Andere ist die zur Aesch oder Oesch (Fruchtzelge) angebaute Teger, beides mithin ein eben gelegenes, aus Waldland in Mattland und Kornfeld umgewandeltes Feld.

Ein Tegernau liegt bei Gossau, bei Sirnach im Thurgau ist

das Tegernmoos schon im achten und neunten Jahrhundert erwähnt: *in silvicola, quae dicitur Tegerenmos. Neugart cod. Al. 1, 194.* Feldnamen Tegernmoos finden sich auch bei Steckborn, bei Gottlieben am Bodensee, bei Neunforn an der Thur, welche dorten seit 1464 erwähnt sind; ebenso ein Tegernbuoch bei Betzenhausen, seit 1341 genannt; Tegernbuoch bei Bickensol, ein Tegerbül, bei Basel, seit dem 14. Jahrh. (Mone, Bad. Urgesch. 2, 127).

Das Thurgauerdorf Tägerweilen fasste vor etlichen Jahren den Gemeindebeschluss, sich ein Dorfwappen verfertigen zu lassen und man musste ihm einen Degen drein setzen. Es wollte ein redendes Ortswappen, weil es den landwirthschaftlichen Begriff nicht mehr verstand, der aus seinem Ortsnamen redet. Nach einer mündlichen Mittheilung soll am benachbarten badischen Rheinufer der Name Teg überhaupt Ried bezeichnen. Die württemberg. Ortschaften Degerschlacht (urk. *Tegirslacht*) und Dagersheim erwähnt Schmid, Schwäb. Wörterb. 123. Tägerloch, Dorf bei Stuttgart, ableitend von *loh, lucus*, also gleichviel wie unser aargauisches Tägerhard bedeutend, lautet in dortiger Aussprache jetzt Deagerloch. *Eber-Tegerlo*, ein Zinsgut bei Winterthur gelegen, ist erwähnt im österreichischen Habsburg. Urbarb. 226, 17.

Es wird genug sein an diesen Aufzählungen von Formen eines und desselben Ortsnamens, und man wird zu wissen verlangen, welche Bedeutung ihm zukommt. Diejenigen Sprachgelehrten, die es vorziehen, einen Namen lieber aus einer weitentlegnen Fremdsprache zu erklären, als aus den redenden Stämmen der eignen, haben sich mit dem Namen *tegar* ins Celtische geflüchtet. Jahn, Der Kant. Bern, pag. 404, schreibt Mone's Gallischer Sprache und Urgeschichte Badens nach, worin angegeben wird: celtisch *teagair* heisse Obdach, celtisch *scahi* Röhricht; mithin sei der Bernerort Tägerschen (urk. *Tegarascaha*, Tägeräschach) celtisch und heisse ein Röhrichtobdach. Der Historiker Zeuss denkt beim gleichen Namen an celtisch *tighearna*, welches *dominus* bedeuten soll. In Meyers Zürich. Ortsnamen Nro. 1243 wird beim Ortsnamen Tegernau einer ähnlichen Ableitung gedacht, jedoch um sie wieder zu verwerfen. Celtisch *tegarn* heisse nämlich *permagnus*; davon sei nicht bloss Tegernau (die Grosse Au), sondern auch der Tiguriner Namen abzuleiten; die celtischen *Tigurini*, als der Hauptstamm des Landes, hätten mit Vorzug die Grossen geheissen. Dieser Meinung aber widerstreitet das *castrum Tigernum*, von Gregorius von Tours (*de mirac. 1, 52*) schon im sechsten Jahrhundert genannt,

das in der Auvergne liegt und heute *Tiern* heisst. Dorten waren Tiguriner niemals sesshaft gewesen.

Anders verfährt Ig. Petters, der den Stamm *tëgar* in Pfeiffers Germania 4, 376 bespricht. Alle diese Ortsnamen, sagt er, gehören Süddeutschland an, besonders Baiern, Schwaben und der Schweiz. Ihre ziemlich grosse Häufigkeit und die fast nirgends gestörte Form des ersten Theils solcher Dicomposita scheint dafür zu sprechen, dass hier ächt deutsche Namen vorliegen und Herleitung aus dem Keltischen unnöthig und unrichtig sei. Petters verweist auch auf das goth. *fem. digrei áðróτης*, Dichtigkeit und Menge, das 2. Korinther 8, 20 vorkommt: *in digrein thizai and-bahlidon fram uns*, solcher reichen Steuer halber, die durch uns ausgerichtet wird. Dieses *digrei* (Reichlichkeit) weist auf goth. *digrs*, zusammengeknetet, geteigt, aus Thon gebildet (Schulze, Goth. Glossar) und entspricht dem altnord. *digr* (*crassus, tumidus*), schwed. *diger* dick, schwanger (Diefenbach, Goth. Wörtl. 2, 626). Ndd. Dähe, Lehm, Thon, führt sogar zu ndd. *teglich*: kothig (Höfer 3, 207), oberdeutsch der Tahn zu *austegeln*, mit Lehm verstreichen. Schmeller Wörtl. 1, 437. Der Begriff von *tëgar*, verdichteter harter Boden, entspricht also gänzlich dem Begriffe des ahd. Verbuns *dihen*, durch Austrocknen und sonstige Ausscheidung fremder Bestandtheile sich zusammen ziehen, fest und gediegen werden (Wackernagel, altd. Wörtl.). Daher denn unser oberdeutsches Adverb dick, in der Bedeutung von oft, wiederholt, und ebenso das von Petters erwähnte ndd. Adverb *dëger*, in der Bedeutung von gänzlich, völlig, z. B.: *dat is dëger güt*.

Wir sind nun im Stande den Inhalt dieses Wortes noch auf einem andern Wege der Untersuchung zu beleben, wir stellen das Teger dem Eger gegenüber. Aus eigener Wahrnehmung versichert Massmann (Kaiser Friedrich im Kiffhäuser 1850, 43), dass der altbairische Tegernsee (urk. *Tegarinsëo*) von den dortigen Aelp-tern Egern genannt wird. Der consonantische Anlaut des Stammes ist also abwerfbar.

Kloster Tegernsee wurde vor elfhundert Jahren gestiftet und mit St. Galler Benediktinern besetzt. Sein ältester Dichter Metellus schrieb latein. Hirtengedichte, worin er, den Virgil nachahmend, den Hirten Tityrus nicht unter dem Buchenbaum ausruhen lässt, sondern hier am Rande des Tegernsees. Diesen See nennt er aber bei dieser Gelegenheit *stagnum*, d. i. Egern: *Tityre, tu magni recubans in margine stagni*. Das Dörfchen Egern ist vom dortigen Klosterstifte nur durch einen schmalen Seestreifen

geschieden und eine stehende Fähre vereinigt heut zu Tage die Sommergäste beider Lustorte.

Nun wird in den Wiesbadner Glossen *egerda* ein brach und öde liegendes Bauland genannt, und den mhd. Dichtern ist, wenn sie Oberdeutsche sind, dieses Wort ein sehr geläufiges. So sagt Konrad von Fussesbrunnen in der Kindheit Jesu bildlich von dem Wohlstande Zweier, deren Esstisch nie leer stand wie etwa ein Brachfeld:

*ir beider tische stuonden vol,  
wan man ir sô ze vlîze pflac,  
daz ir niht vil in êgerden lac.*

Unser aus Schaffhausen gebürtige Landsmann Geiler von Keisersberg predigt in seinem Seelparadies, Blatt 229<sup>b</sup>: „wenn daz gemüt on tugenden ist, so ist es eben als ein egerd vnd dürr, elend, vnfruchtbar ertrich, das da ganz kein frucht bringet.“ Grimm's Weisthümer I, 128: *item* was auch egerden in den eschen gelegen sind, und einer verbüt im darauf nit ze faren. I, 674: Rinder sollent gân uf die egerden ze weide. „J. Grimm, GDSprache 61 erklärt sich den Inhalt dieses Wortes also: Brache ist uns das in Ruhe liegende Ackerfeld, ahd. aber bedeutete *prâcha* die Erde aufbrechen. Es war noch keine volle Pflügung, der Acker wurde nur in Schollen gebrochen und blieb, nachdem er zwei Jahre getragen hatte, das dritte in Ruhe liegen. Ruhte er mehrere Jahre hindurch, dass ihn Unkraut und Gesträuch erfüllten, so kehrte er wieder in Weide und Wald zurück. Hub neuer Laubwuchs sich zu Baumes Höhe, konnte ein Joch Rinder sich im Gesträuch bergen, so wurde das Land wieder markmässig, wie es vor dem ersten Reuten gewesen war (Rechts Alterth. 92. 93. 525): Das alte Hirtenrecht erwacht. Brach liegen heisst also auch *in egerden ligen*, *egerden* sind *agri inculti*.“ So weit J. Grimm, der ausserdem in seinem Wörterbuche 3, 34 noch zahlreiche Beispiele anführt, wie ältere oberdeutsche Autoren und Rechtsquellen dieses Wort verwenden.

Diese Angaben Grimms bekräftigen wir durch Beispiele aus unsrer oberdeutschen Landwirthschaft. Aegerten sind dem Bernerbauern die erschöpften und deshalb in Kornzelgen unzuwandelnden Wiesgründe. Helvet. Almanach 1821, 145. Die Aekartenwirthschaft im bair. Algäu zerlegt jedes Gut in sechs bis neun Abtheilungen und benutzt dieselben eben so viele Jahre hindurch abwechselnd als Korn- und als Weideland, um dadurch die Moose gründlich zu vertilgen, durch welche die feineren Futterkräuter

und Kulturpflanzen in Gebirgsgegenden stets bedroht sind, überwuchert zu werden. Haggenmüller, *Gesch. v. Kempten* 2, 340. Daher in Meyers Zürich. Ortsnamen von no. 343 bis 347: Aegerten, Ägertli, Tannägerten, Brüschägerten, Egertenwies, Absägerten, und mit Consonantenumstellung: Auf der Ärgeten, Aegertschwil und Aergetschwil (no. 1643, urk. *egerschwil*). — Aargauer Lokalnamen dieser Art sind: Galgenägete und Galgenhau, theilweise bewaldete Landstrecken bei der Stadt Bremgarten, auf denen einst das Hochgericht gestanden haben soll. Die Maiägerten, Luägerten, Lugerten sind Boswiler Waldplätze, Lugerten ein solcher zwischen Bülisacker und Vilmergen. *hern Wernhers kint von Egerden habent ouch ze pfande ze Gebisdorf xx. swin geltes. Habsb. Urbar, ed. Pfeiffer 336, 21. 337, 1.* — *Ze Bâbenberg (ûf dem Bötzeberg) da lit ouch ein acker und ein egerde, die geltent ze zinse ij viertel kernnen und ein viertel habern. ibid. 76, 16.* Aegerten heissen die beiden Waldweiler, die zu den Dörfern Safenweil und Kölliken gehören. Die Ägeten in der Gemeinde Dottikon bezeichnet ein Ackerland mit besonders übelm und steinigem Grund. Aegerten ist ferner ein Burgstall am Gurten bei der Stadt Bern (R. Wyss, *Idyll.* 2, 397), und der grösste Felsblock, der bei Imboden im Oberhaslithal liegt, heisst Aegerstein. Er war einst eine Zollstätte. (Wyss, *Reise ins Bern. Oberland*). Gleichwie sein Name mit demjenigen der vorhin erwähnten Kapelle zum Tägelstein correspondirt, so steht auch der Name des Gebirgsstockes Eiger im Berner Oberlande, der urk. anno 1252 *Egere* heisst (Jahn, *Kant. Bern*, 324), zu dem durch die Morgartner Schlacht bekannten Aegeri-See im Kt. Zug. Der ganze Gebirgszug um die Jungfrau hiess vor Alters *Egere*, und die Jungfrau selbst, wie noch eine dunkle Spur andeutet, war sonst Eigers Breithorn genannt. Wyss, *Reise ins Bern. Oberland*, 2, 564. *Der hof ze Agren, des eigenschaft ze den Einsidlen hoeret. Habsb. Urbar, ed. Pfeiffer 91, 33.* Gemeint ist Aegeri (-Ober) Pfarrdorf, Kt. Zug. *das quot ze Aegeri hoeret in das amt ze Zuge. ibid. 342, 22.*

Aus diesen zahlreichen Beispielen ergiebt sich, dass die Begriffe in den Stämmen *täger* und *eger* nicht nur nächstverwandt sind, sondern in der Praxis endlich vollkommen gleichbedeutend genommen werden. Beide bezeichnen die abermals wieder zu Wald und Ried gewordene, neuerdings unbebaut liegende Landstrecke. Der aargauische Landmann macht jedoch den Unterschied, dass er unfruchtbares Land Egerte, dagegen fruchtbares Tägert benennt. Dass mit jener Namensform das allgemeine Bauland, mit

dieser dagegen das bestimmte und besondere ausgedrückt wurde, wird sich sogleich ergeben.

Bedeutet nun das Adjectivum *eger inculta (terra)* und wechselt es sich aus gegen *töger*, das dabei in derselben Bedeutung verbleibt, wie ja der Tegernsee landschaftlich Egern genannt wird, gleichwie es einen luzernischen Tägerstein und einen bernischen Ägerstein, Tägerstein und *Tegerstein* gibt, oder auch wie die Egernten-Zelgen im aargauischen Eredingen noch in den Zinsbüchern von 1664 In der Deggerten heissen: so ergibt sich, dass *eger* die ältere Wortform ist, weil *töger* den vorgetretenen consonantischen Anlaut wieder abzuwerfen vermag, ohne dadurch an seinem allgemeinen Inhalte einzubüssen. Beide Wortformen verhalten sich lautlich wie *terra* gegenüber goth. *airtha*, wie *tad (pater)* gegenüber *athair*, und sie finden sich in unserer eignen Sprache noch durch ähnlichbeschaffene bestätigt, denn das ahd. *ërda* lautet zusammengesetzt mit seinem Artikel im Annoliede *derda*. In demselben Gedichte lautet die Formel, die Anderen führen irre: *dandere irre vuorin, irri vuorin danderô*. Das Graubündner Monatsblatt 1860, no. 9 zeigt wie auch rhätische Namensformen, die urkundlich vokalischen Anlaut hatten, nun in romanischer Namensform consonantischen erhalten haben. Aus *Anesium* wurde Danis, aus *Arдона* Dardin, aus *Amedes* Domat, deutsch Ems. Jenes *eger* ist die ältere, dieses *teger* die jüngere Form; „denn Anfangs, sagt Grimm (Grammatik 4, 436) sind sich alle Nomina bestimmt genug, dann aber beginnen sie den Artikel anzunehmen, gleichsam einen Titel. Mir leuchtet ein, dass die frühesten Artikel sich vor dem Adjectiv entfalteten und im Deutschen ein demonstratives Pronomen waren.“ Dass wir denn heute diese Namensformen gleichzeitig bald mit anlautender Tenuis, bald mit Media schreiben, also bald ein Tegerfelden, bald wieder ein Degerfelden — dies liegt in unserer jetzigen irre gewordenen Lautlehre. Dem ahd. Organ war die Tenuis Regel (ahd. *thara*, nhd. *allda*), dem Altbaiern steht Tegernsee mit unveränderlicher Tenuis fest, ebenso dem Aargauer sein Tägerig. Allerdings würden wir bei der heutigen Vorliebe zu weicheren Anlauten consequenter *Deger* schreiben, wie wir ja auch nicht mehr *thër*, *thiu*, *thaz* erträglich finden können.